

Schriftleitung:
Rathhausgasse Nr. 3
(Gummersches Haus).

Sprechstunde: Täglich (mit
Ausnahme der Sonn- u. Feiertage)
von 11-12 Uhr vorm.

Handschriften werden nicht
zurückgegeben, namenlose Ein-
sendungen nicht berücksichtigt.

Ankündigungen
nimmt die Verwaltung gegen
Berechnung der künftigen fest-
gestellten Gebühren entgegen.
Bei Wiederholungen Preis-
nachlaß.

Die „Deutsche Wacht“ erscheint
jeden Sonntag und Donnerstag
morgens.

Deutsche Wacht.

Verwaltung:
Rathhausgasse Nr. 3
(Gummersches Haus).

Bezugsbedingungen
für C. I. I. mit Zustellung in's
Haus:

Monatlich fl. — 55
Vierteljährig fl. 1-50
Halbjährig fl. 3-
Jahres fl. 6-
Durch die Post bezogen:

Vierteljährig fl. 1-60
Halbjährig fl. 3-20
Jahres fl. 6-40
Für's Ausland erhöhen sich die
Bezugsgebühren um die höheren
Verbindungs-Gebühren.

Postparcassen-Conto 836.900.

Nr. 48

Gilli, Donnerstag, 16. Juni 1898.

23. Jahrgang.

Der Verband der Deutschen Volkspartei an seine Wähler.

Durch die neuerliche Vertagung des Reichsrathes ist nunmehr zum drittenmale erwiesen worden, daß, so lange die Sprachenverordnungen in Böhmen und Mähren in irgend einer Form aufrecht bestehen, von einem arbeitsfähigen österreichischen Parlament nicht die Rede sein kann.

Das deutsche Volk in Oesterreich ist durch die Sprachenverordnungen in seinen berechtigten Interessen geschädigt und in seiner Ehre gekränkt worden. Drei Regierungen haben Erfahrungen genug gemacht, um einzusehen, daß die unbedingte Zurücknahme dieser Verleumdung das einzige Mittel ist, um den Frieden im Staate wieder herzustellen.

Leider hat sich auch die gegenwärtige Regierung durch die Erfahrungen der letzten Jahre nicht belehren lassen. Um den Schein der Autorität noch eine Zeit lang zu wahren, klammert sie sich an Verordnungen, die sie auf die Dauer selbst für unhaltbar erklärt hat, und macht sich zum Mitschuldigen eines Zustandes, der den Staat in unabsehbare Verwirrung, in schmachliche Schwäche und in steigende Hoffnungslosigkeit stürzt.

Es ist ein unverzeihlicher Leichtsin, zu glauben, das deutsche Volk könne etwa des Kampfes müde werden und nachgeben. Der Kampf hat uns gehärtet wie noch nie. Er hat bisher gegnerische Parteien zu einem einheitslichen, einigen Vorgehen zusammengeführt, er hat uns über unsere eigene Stärke und Unüberwindlichkeit belehrt.

Es ist daher auch nicht die Besorgnis um unsere nationale Stellung, die unangreifbar ist, so lange wir an der gewonnenen Einigkeit festhalten, sondern es entspricht den Rücksichten für den Staat und dessen Zukunft, wenn wir in diesem Augenblicke vor allen Versuchen warnen, welche abseits vom Rechte liegen und die bestehende Verfassung verletzen und umgehen.

Wir protestieren insbesondere gegen eine mißbräuchliche und verfassungswidrige Anwendung des § 14 St.-G.-G. und verwahren uns dagegen, daß mit kaiserlichen Verordnungen experimentiert werde, wo der verfassungsmäßige Weg einzig und allein zulässig ist.

Die Ehrlose.

Novelle von Dr. W. B. Helm.

I.

In der Stadt B. war ein lustiger, ich möchte fast sagen mehr als lustiger Kreis von jungen Leuten zusammengesetreten, um die Abende stets vergnügt und heiter bei einem Mitgliede dieser Gesellschaft, dem Grafen Fritz v. M., zu verbringen. Auch ich, der ich gerade in B. mein Militärsjahr abdiene, gehörte zu den „lustigen Brüdern“, wie aus in launiger Weise oft die Damen der sogenannten hohen und besten Gesellschaft zu nennen beliebten.

Zust war ich eben wieder im Begriffe meine Freunde aufzusuchen und ging, um nicht erkannt zu werden, eingehüllt in meinen Mantel durch die finsternen Gassen der Vorstädte.

Es ist eine oft genug gerügte, aber leider immer noch bestehende Thatsache, daß in größeren Städten am Abend manche Straßen für ein ehrbares Mädchen garnicht, für einen ehrenvollen Mann nicht ohne Gefahr, sein Ansehen zu mindern, gangbar sind. An solchen Orten erlauben sich aber auch die schamlosen Männer in einer Weise jedes Mädchen zu verführen und anzureden, daß dem zufällig die Straße Betretenden, der Zeuge einer solchen Scene wird und ein föhrendes Menschenherz im Busen trägt, weh und bange wird und ihm die Thränen in die Augen treten. Auf einen solchen Platz gerieth ich an jenem Abende. Wie

Wir verwahren uns umsomehr gegen alle absolutistischen Versuche, als keinerlei Nothwendigkeit vorliegt, auf die man sich zur Entschuldigung berufen könnte. Die Regierung ihue ihre Pflicht, und diese gebietet ihr, jene Verordnungen aufzuheben, deren Ungezüglichkeit und Willkürlichkeit unser Volk empört und den ganzen Staat in seinen Grundfesten erschüttert hat.

Thut die Regierung diese ihre Pflicht, so ist die Bahn zur Verständigung unter den Völkern wieder frei und frei ist auch die Bahn zu fruchtbarer Arbeit auf dem brachliegenden Gebiete volkswirtschaftlicher und socialreformatorischer Thätigkeit. Zögert aber die Regierung noch immer, so begehrt sie einen unverantwortlichen Mißbrauch kostbarer Zeit und macht sich schuldig einer nicht wieder gutzumachenden Vergewand der Volkskraft.

Das deutsche Volk will nicht länger warten und verlangt endlich die Entscheidung; es wird aber — dessen sind wir sicher — keine andere Entscheidung anerkennen und dulden als eine, die seinem Rechte und seiner nationalen Ehre entspricht.

Der Verband der Deutschen Volkspartei im Abgeordnetenhaus:

Dr. Ernst Barentner. — Josef Böheim. — Dr. Max Budig. — Dr. Karl Chiari. — Josef W. Dobernig. — Johann Drexl. — Dr. Hugo Eisele. — Leopold Erb. — Konrad v. Forderer. — Karl Ghon. — Franz Girsmayr. — Victor Heeger. — Dr. Ludwig Heinemann. — Richard Herzmansky. — Hermann Hinterhuber. — Franz Hofmann. — Dr. Paul Hofmann v. Wellenhof. — Dr. Victor H. v. Hochenburger. — Anton Hueber. — August Kaiser. — Emerich Kienmann. — Dr. Franz Kindermann. — Dr. Arthur Kemisch. — Franz Lörber. — Ferdinand Ludwig. — Dr. Rudolf Magreder. — Matth. Eder v. Milleß. — Franz Mosdorfer. — Dr. Gustav v. Pefler. — Rudolf Polshofer. — Dr. Josef Pommer. — Alois Pösch. — Heinrich Prade. — Franz Richter. — Franz Rigler. — Dr. Julius R. v. Roschmann. — Anton Seidel. — Dr. Otto Steinwender. — Dr. Julius Sylvester. — Johann Tschernigg. — Ambros Wernisch. — Dr. Eduard Wolfshardt. — Josef Zimmer.

ich, in Gedanken vertieft, meine Schritte beschleunige, um nicht unliebsam aufgehalten zu werden, stürzt plötzlich eine Mädchengestalt, das Haupt in ein Wolltuch gehüllt, zitternd vor mir nieder, umfaßt mein Knie und spricht mit bebender Stimme ganz athemlos: „Gnädiger Herr, erbarmen Sie sich meiner und beschützen Sie mich vor dem zudringlichen Menschen.“ Mehr konnte sie nicht sagen, denn schon war ihr Verfolger bei uns und krächzte mit der gedehnten, zuwideren Sprache der Gassen: „Ach, Sie werden doch nicht eine gemeine Dirne schüßen. Sie ist nun einmal allein gegangen zur Nachtzeit. Ach und da meine ich, hätte man doch seine Rechte.“

Wir stieg das Blut in die Adern und zornig rief ich: „Rechte, mein Herr, wollen sie geltend machen? Soll das Mädchen nicht dieselbe Freiheit genießen, auf der Straße zu gehen, wie Sie? Heben Sie sich hinweg, sonst müßte ich ernste Schritte unternehmen.“ „Ach, ein Concurrent, das ist amüßabel!“ „Mein Herr, beleidigen Sie mich nicht“, rief ich im höchsten Grade erregt und griff nach meinem Säbel. Ehe ich mir's versah, blitzte in seiner Hand ein kleiner Revolver und mit einem höhnischen: „Ach, da hat er einen Denzettel“, schoß er die Waffe auf mich ab und entflo, begünstigt durch das Dunkel der Nacht.

Ich war getroffen in die rechte Brustseite und fühlte meine Sinne schwinden. Inzwischen war das Mädchen wie versteint zu meinen Füßen gelegen und erst als ich wankte, sprang es auf, umfaßte

Die Vertagung des österreichischen Parlamentarismus.

Der Ministerpräsident Graf Thun hat in einer an die Präsidien des Reichsrathes gerichteten Note im allerhöchsten Auftrage die Vertagung des Reichsrathes ausgesprochen.

Wenn wir uns vor allem nach den Ursachen dieses Schrittes umsehen, so fällt uns natürlich zunächst der Umstand in die Augen, daß die Regierung mit ihrem Latein zu Ende ist. Die Mehrheit des Abgeordnetenhauses wollte über deren der zwölf vorliegenden Sprachenanträge die erste Lesung getrennt vornehmen, wodurch die von deutscher Seite stammenden Anträge dem zu wählenden Ausschusse gar nicht zugewiesen worden wären. Damit hat die slavische Mehrheit es offen ausgesprochen, daß sie den Wünschen der Deutschen kein Entgegenkommen beweisen wolle. Von diesem Augenblicke an war selbstverständlich für die Vertreter des deutschen Volkes in Oesterreich die Betheiligung an den Arbeiten des Sprachenausschusses ganz ausgeschlossen. Ein Sprachenausschuß ohne die Deutschen hätte selbstverständlich die vom Grafen Thun angelegentlich eingeleitete Vertagung der nationalen Gemüther nicht herbeigeführt. Wenn aber Graf Thun diese Vertagung ernstlich auftrieb, dann hätte er seinen ganzen Einfluß aufzubieten müssen, um von der Mehrheit jenes Entgegenkommen gegenüber den Deutschen zu erzwingen, welches zu einer durch sachliche Beratungen herbeigeführten Regelung der Sprachenfrage unbedingt nöthig ist. Graf Thun hat dies unterlassen, die Mehrheit hat keine Lust, in ihrem Vernichtungskriege gegen das Deutschthum Halt zu machen, und kein Mensch kann es den Vertretern des deutschen Volkes verdenken, daß sie in ihrer Vertheidigungsstellung verbleiben und nicht zum Rückzuge blasen.

Es ist ganz merkwürdig in Oesterreich! Wenn die inneren nationalen Wirren hoch aufwogend den

mich und zog mich ab in ein Gäßchen, indem sie mit thränenenergischer Stimme sprach: „Ich wohne nicht weit von hier.“ Ich konnte nicht mehr die Wichtigkeit ihrer Worte prüfen, denn mein Bewußtsein entschwand mir jetzt gänzlich.

II.

Als ich wieder die Augen aufschlug, schien hell der Morgen herein. Ich konnte mich nicht zurecht finden und besah mich erst nach und nach auf die Vorkommnisse des Vorabends. Besonders die Schmerzen in der Brust und die Binden, welche sich an die Wunde preßten, erweckten meine Erinnerung. Mein erster Blick fiel in zwei große braune Augen, die kummervoll auf mich niedersehen. „Er ist erwacht, Mutter“, flüsterte das Mädchen und wandte sich von seiner Lagerstatt ab. Ich hat sogleich, mir den Sachverhalt auseinander zu setzen. „Gleich“, sprach das Mädchen, „ich werde nur zuvor nach Vorschrift des Arztes das Frühstück bringen.“

Bald trat sie wieder herein, die schwebende, anmuthige Gestalt und brachte eine Tasse Milch und eine Semmel, setzte diese auf meine Decke und begann zu erzählen.

„Mein Herr, es wird Sie zunächst Ihr Zustand interessieren. Der Arzt erklärte ihn für nicht bedenklich, nur ist eine Ueberführung jetzt nicht gerathen. Deshalb müssen Sie mit dem kleinen Stübchen der Armen vorlieb nehmen. Gleich anknüpfen aber muß ich meinen besten Dant, den ich



Weiterlauf des Staatsschiffes hemmen, dann muthet man immer nur den Deutschen zu, nachzugeben und ihre nationalen Rechte an die minderwerthigen Bestandtheile des österreichischen Völkergemeinschaft auszuliefern. Auch Graf Thun hat sich von diesem Erbfehler aller österreichischen Regierungen seit Taaffe nicht emancipieren wollen, von einem Erbfehler, der für den Staat die verhängnisvollsten Folgen haben muß.

Die Maßregelung der Stadt Graz liefert ja den klarsten Beweis dafür, daß den deutschen Vertretungskörpern sogar das Recht der freien Meinungsäußerung genommen werden soll. Die Regierung weiß ganz gut, welche Brandfackel sie mit ihrem Vorgehen gegen die Stadt Graz in die Gemüther der Deutschen in Oesterreich geworfen hat; sie weiß ganz gut — und die jubelnde Aufnahme, welche die herrliche Rede Wolfs in der letzten Sitzung allüberall in Deutsch-Oesterreich gefunden hat, mußte ihr auch da die Augen öffnen — daß alles, was sie bisher gegen die Deutschen in Oesterreich vorgekehrt hat, den deutschnationalen Radicalismus zu einem Gemeingute aller Deutschführenden in der Dittam gemacht hat. Sie weiß auch ganz gut, daß der Radicalismus die wirksamste Waffe bildet, welche die Deutschen zur Verteidigung ihrer berechtigten nationalen Stellung verwenden können. Die letzte Rede Wolfs hat starres Entsetzen in die Reihen der Regierung getragen, hat diese hilflos gemacht, denn sie war das Symptom einer großen, einer gewaltigen, allgemeinen Volksstimmung.

Ueber die Folgen der Reichsrathsvertagung scheint sich die Regierung wohl nicht im Klaren zu sein. Es heißt, man wolle den Sommer beruhigend wirken lassen. Nun, was Graf Thun nicht vermochte mit seiner Staatskunst, das wird er auch mit der Sommerhitze nicht erreichen, die ja bekanntlich auch im Vorjahre nicht abführend gewirkt hat, wie es Baden hoffte. Das deutsche Volk bleibt fest, es verharret mit der kalten Entschlossenheit, auch schwere Opfer zu ertragen, in der Verteidigungsstellung, welche ihm durch die Erlassung der Sprachverordnungen aufgezwungen worden ist. Das deutsche Volk in Oesterreich ist in allen seinen Schichten von der Ueberzeugung durchdrungen, daß es wohl ein deutsches Volk ohne Oesterreich, nicht aber ein Oesterreich ohne deutsches Volk geben könne. Die Deutschen Oesterreicher stehen nicht auf dem Standpunkte, daß sie ihre Staatsstreue, ihre Bereitwilligkeit, an der Erfüllung der Staatsaufgaben mitzuwirken, als Kaufpreis für nationale Concessionen gehalten wissen wollen, wie dies vielleicht von anderen Völkern gelten kann.

in Worte nicht zu fassen vermag. O lieber Herr, lassen Sie die Aufopferung aller meiner Kräfte zu Ihrer Pflege jetzt ein kleines Entgelt sein für den großen Dienst.“

Dabei perlten zwei große Thränen über die leicht gerötheten Wangen. Ich kann nicht sagen, wie mir das Mädchen gefiel; wie eine Heilige stand sie vor mir, so viel Hoheit und Anmuth verband sie in ihrem Wesen, etwas so Vornehmes und Gebildetes zeigte ihr Auftreten. Und an ein solches Mädchen wagte es der Frechling, dieser Unverschämte heranzutreten, wie Luzifer in die heiligen Hallen eines Tempels.

Die schwarzen Flechten umrahmten das ovale, madonnenhaft edle Antlitz. Ich war so in ihren Anblick versunken, daß ich gar keine Worte zu einer Frage fand, um sie, die sich eben ansichtigte hinweg zu treten, eingeschüchtert durch mein Schweigen, länger in meiner Nähe zu halten.

„Wie kamen Sie, mein Fräulein, gestern allein auf die Straße?“ frug ich endlich. Sie schlug die Augen nieder und die langen Wimpern beschatteten die herrlichen Wangen. „Mein Herr“, hub sie zu reden an, „wie sind arme Leute; aber da rede ich immer von mir, als ob Sie wüßten, wenn ich darunter verstehe. Mein Mütterchen ist vom Schlag gelähmt und um ihre Beweglichkeit und ihren Verstand gekommen. Da müssen denn meine zwei kräftigen Arme sie erhalten und für sie sorgen. Ich habe niemanden, den ich senden kann, um Einkäufe zu machen. Zwar pflege ich sonst solche

Alein die Deutschen Oesterreichs wollen dafür, daß sie dem österreichischen Staatsleben ihre Treue, ihre unentbehrliche Mitwirkung entgegenbringen, auf etwas nicht verzichten, und das ist die Achtung vor ihrer nationalen Bedeutung. Sie sagen: Wenn Ihr uns verachtet, wenn Ihr uns für national ehrlos haltet, wenn Ihr uns für national vogelfrei erklärt, dann zwingt Ihr uns, Euch zu zeigen, daß wir uns die'n Schimpf nicht gefallen lassen müssen. Die Regierung duldet ruhig all' die slavischen Herausforderungen, durch welche Ruhe, Sicherheit und Wohlfahrt der Deutschen ihres Staates gefährdet werden. Die Ereignisse in Prag, Laibach, in Cilli, in Saaz und neuerhens in Brünn zeigen deutlich, auf welcher Culturbasis ein slavisches Oesterreich aufgebaut wäre. Vor einem solchen Culturzustande können nur die Deutschen den Staat bewahren, und sie werden es auch thun, wenn ihr nationales Recht anerkannt wird. Geschieht dies nicht, dann tritt für sie als oberste und einzige Rücksicht die auf ihre nationalen Forderungen in Geltung. O. A.

Politische Rundschau.

Die beiden Quotendeputationen haben getagt. In der österreichischen Deputation zeigten die Polaken, Tschechen und unsere Liberalen eine bedeutliche Neigung zur Nachgiebigkeit gegenüber den unversöhnlichen Forderungen der Judomagyarren, denen ein Quotenverhältnis von 62:38 angeboten wurde. Wir dürften kaum fehl gehen, wenn wir dieses, Oesterreich schädigende Entgegenkommen „höherem“ Einflusse zuschreiben, welchen sich gewisse Lokaisenseln ja nie entziehen können. Glücklicherweise hat die ungarische Delegation die ihr dargebotene Hand zurückgewiesen, worauf die Verhandlungen unterbrochen wurden. Die deutschnationalen werden in der Zwischenzeit dafür sorgen, daß dem Volke die Augen geöffnet werden. Die Lösung für sie bleibt: Ein gerechter Ausgleich oder gar keine.

Hintertreppenspolitik. Unter dieser Ueberschrift finden wir in den Klagenfurter „Freien Stimmen“ einen vor trefflichen Aufsatz, dem wir folgende bemerkenswerthe Stellen entnehmen: „Der einzige Weg der zur Gesundung des parlamentarischen Lebens führen könnte, hat die unbedingte Aufhebung der Sprachenzwangsverordnungen zur Voraussetzung. Diesen Weg will Graf Thun nicht betreten, er kann es vielleicht nicht thun, weil höhere Einflüsse ihn daran verhindern. Welcher Art diese Einflüsse sind, dies näher anzuführen müssen wir leider unterlassen, da gewisse Wahrheiten in Oesterreich auch dann nicht niedergeschrieben werden dürfen, wenn sie schon die Spagen öffentlich von den Dächern herunterpfleßen. So viel aber muß uns zu sagen gestattet sein, daß neben der officiellen Regierungspolitik bei uns auch noch unter feudalclericaler Patronanz eine Art Hintertreppen-

politik getrieben wird, deren Fäden hoch hinaufreichen und sich dort zu einem Netze verschlingen, das, im geeigneten Momente um den Kopf des deutschen Volkes geworfen, dessen gerechte Nothwehr verhindern und es zwingen soll, unthätig zuzusehen, wie Scholle um Scholle in der slavischen Hochflut versinkt und deutsches Leben und Weben planmäßig von Stätten verdrängt wird, um die schon die uralte deutsche Heldensage ihren romantischen Schimmer gewoben hat. Oesterreich soll zu einem slavischen Staate gemacht werden, darum das zähe Festhalten an sprachlichen Zwangsmäßigkeiten, die ungerecht sind, weil sie in den staatlichen Gesetzen keinerlei Begründung finden, und höchst unklug, weil durch sie ein großer, starker Volkstamm, der bis vor kurzem der sichere Hauptpfeiler des ganzen Staatsbaues gewesen, schwer beleidigt und tief gekränkt worden ist. Die Deutschen in Oesterreich haben es mit zwei Sceptern zu thun: mit einem sichtbaren und schwachen, der jeweiligen Regierung, und einem unsichtbaren, aber übermächtigen, die sogenannten Hintertreppennänner, welche die Zeit für gekommen erachten, um den Schlag zu führen, der von langer Hand vorbereitet wurde und sich unter der Regie des Säbels und Krammstabes vollziehen soll.“

Pfaffenwuth. Der Bischof von Trient ließ bekanntlich an allen Kirchen seines Kirchenprengels ein Interdict anschlagen, nach welchem das Lesen der „Bozener Zeitung“, eines wackeren deutschvölkischen Blattes, wegen ihrer angeblichen häufigen Angriffe gegen die Kirche und den Clerus verboten wird. Der unerschrockene Abgeordnete Wolf geistelte dieses Vorgehen des Tiroler Bischofes in überaus scharfer Weise, bezogte aber dabei dem Priesterstande selbst die vollste Achtung. Der ganze Haß der Kömlinge gegen das Deutschthum, ihre Ueberhebung tritt in einem Leitartikel des Wiener „Waterland“ zutage; darin heißt es: „Bei solchen Erbärmlichkeiten bedauert man oft, daß das alte deutsche Strafrecht nicht mehr in Uebung steht, demzufolge jeder Freoler seinen Frevel mit dem Verluste jenes Körpertheils es büßen mußte, mit dem er getrodelt. Dieser Freoler mit der Zunge und mit der Hand verdient reichlich, daß ihm in erwählter deutscher Art — Recht gesprochen würde.“ Also unserem Wolf, dem vergötterten Lieblings aller Deutschen der Ostmark, soll diese Zunge herausgerissen und die Hand abgehakt werden, weil er es mit Recht gewagt hat, pfäfflicher Ueberhebung entgegenzutreten.

Einige Biffen aus dem Vorausschlage des Kriegsministeriums. Das ordentliche Erfordernis des Kriegsministeriums wird für das Jahr 1899 mit 132,468,237 Gulden veranschlagt. Die Auftheilung dieses Betrages für die Einzelnefordernisse, das Verhältnis, in welchem diese Beträge zu einander und zu anderen Erfordernissen wichtiger Theile des Staatswesens stehen, muß ein lebhaftes Befremden erregen. Von der erwähnten Gesamtsumme entfallen 78,586,648 Gulden, also der weit aus größere Theil, auf Bezüge und Gehältern, er betrifft also Ausgaben, welche sich als Barleistungen der Verwaltung an Militärpersonen darstellen.

Gänge bei Tag zu betreten, aber gestern wurde meine Mutter so bedeutlich krank am Abend, daß ich den Doctor holen gieng, und als er kam, fand er zwei Patienten.“

Als ich mich wandte und in die gegenüberliegende Zimmerdecke sah, erblickte ich auf einem alten, verölichen Lehnstuhl eine gebückte Frau; die Augen — ja das waren dieselben, wie sie die Tochter besaß, nur fehlte ihnen der seelische Ausdruck — starrten trüb und traurig vor sich. Die Hände hielt sie auf dem rein gelbverwahrten Tisch, wie sich denn überhaupt das ärmliche Stübchen durch große Keintlichkeit auszeichnete.

„Sie müssen, Herr Doctor, jetzt ein wenig allein bleiben, ich will in der Küche nachsehen, dann komme ich gleich.“

„Wie wissen Sie, mein Fräulein, daß ich Doctor bin?“ frug ich.

„Der Arzt erkannte in ihnen sofort seinen Kollegen, und dann verrieth Sie Ihre Uniform doch.“ Mit einem lieblichen Lächeln entschwand sie und küßte im Vorübergehen die öde dahisigende Frau.

III.

Jetzt, da das Mädchen hinausgegangen, hatte ich Muth, mir meine Lage und meine neue Wohnung näher zu betrachten. Die Keintlichkeit und Keintigkeit verrieth die zierliche Hausfrau, und obwohl alles einfach war, so hatte doch sowohl das Mädchen, als auch die Frau und das gesammte Wohnzimmer etwas Vornehmes und Erhabenes an

sich. In allem lag ein Zug, der erinnerte an vergangene, schöne Tage. Der sie wohl sein mag? so frug ich mich immer wieder. Ich sehnte mich nach dem Mädchen, seine Nähe war mir so wohlthuend und angenehm. Nicht lange währte es und herein trat sie wieder mit dem schwebenden, herrlichen Gange und reichte mir eine kräftigende Suppe.

„Nun, Fräulein“, begann ich, „da Sie mich denn doch einmal kennen, dürfte ich nicht auch Ihren Namen wissen?“

„O wie gerne“, erwiderte sie erröthend, „ich heiße Ekfrieda. Aber nun hilft nichts, so gerne ich Ihnen die Zeit vertreiben würde, ich muß dennoch in die Küche, um Sie nicht zu Mittag Hungers sterben zu lassen. Am Nachmittag aber, da muß ich fleißig wirken, wenn Sie es da wünschen, Herr Doctor, so wird es mir ein Vergnügen sein, Ihnen Gesellschaft zu leisten.“

„Wünschen kann ich nicht, aber bitten will ich Sie, mich mit Ihrer Anwesenheit zu begnügen“, antwortete ich dem schalkhaft lächelnden Mädchen, das sich mit einem herzigen Knix entfernte. Wie alt sie wohl sein mag? Kaum 17 Jahre konnte sie erreicht haben, und doch wie selbständig war das Kind, wie lieblich reiste die Knospe der Blüthe entgegen. Aber ach, was mag sie schon für Kummer und Sorgen durchlebt haben, was steht ihr bevor? Unwillkürlich lenkte meine Blicke zu der Frau gegenüber. Sie war eingeschlafen. Wie? Wenn der Schlaf des Todes einmal diese Frau berührt? Wer wird dann das Mädchen noch an ein Heim,

während für sachliche Ausgaben — darunter ist auch die Verköstigung der Mannschaft zu verstehen — nur 55,234,405 Gulden beansprucht werden. Von dem Erfordernisse für Gehühren und Bezüge nehmen die Militärpensionisten mehr als den achten Theil, nämlich 10,128,269 Gulden, in Anspruch, während das gesammte Pensionistenverdienst aller anderen Zweige des Staatswesens 22,989,000 Gulden, also nur das Doppelte beträgt und die österreiche Staatshälfte z. B. für die Erfordernisse des Ackerbaues (samt Lehranstalten u. v. m.) nur 15 Millionen Gulden beansprucht. Das ganze Ackerbaues kostet also in allen seinen Zweigen dem Staate nur um 4 1/2 Millionen mehr, als die pensionierten Militärpersonen. Das Mißverhältnis tritt aber im Officiersstande selbst ganz besonders hervor. Den 21,156 Sagisten, welche sich in actiuem Dienste befinden, stehen nicht weniger als 9818 Officiere des Ruhestandes gegenüber; die Zahl der Pensionisten beträgt also nahezu die Hälfte jener der Activen. Ganz ungeheuerlich ist aber das Mißverhältnis, wenn man die einzelnen Chargen in Betracht zieht. Vom Major aufwärts übersteigt die Zahl der pensionierten Officiere die der activen gleicher Charge um ein Bedeutendes. Den 22 activen Feldzeugmeistern und Generalen der Cavallerie stehen 37 pensionierte gegenüber, das Verhältnis stellt sich also 37:3 zu 62:7 vom Hundert. Die Zahl der activen Feldmarschall-Lieutenants beträgt 64, die pensionierten 210 (Verhältnis 23:4 zu 76:7). Es gibt 111 actives und 753 pensionierte Generalmajore (30:2 zu 69:8); 396 actives und 753 pensionierte Oberste (34:4 zu 65:6); 687 actives und 520 pensionierte Oberstlieutenants (56:9 zu 43:1); 688 actives und 1400 pensionierte Majore (32:9 zu 67:1). Also lediglich in der Charge der Oberstlieutenants findet man mehr actives als pensionierte Officiere derselben Charge. Während für Militärpensionisten nahezu 10 1/2 Millionen Gulden gefordert werden, macht das Gesammterforderniß für die Verpflegung der Mannschaft nicht mehr als 25,709,687 Gulden aus, wovon 19,204,467 Gulden für die Verköstigung und 6,505,220 Gulden Brot beansprucht werden. Die Pferdefourage beziffert sich auf 11,078,700 Gulden, und es dürfte vielleicht einigermaßen lehrreich sein, zu erfahren, daß die Erhaltung eines Mannes jährlich durchschnittlich 90 G. 40 kr., die eines Pferdes — etwas mehr, nämlich 380 G. 60 kr. kostet. Wir geben diese Ziffern ohne weitere Bemerkungen. Sie sollen nur zum Nachdenken anregen, und denken wird man sich dabei viel, sehr viel können.

Zum Schutze des Volksthum's geeint. Die Siebenbürgersachen, unsere wackeren Volksgenossen im Osten, haben sich, wie ein Artikel über eine Schäßburger Wählerversammlung in der „Kronstädter Zeitung“ vom 27. v. M. besagt, politisch geeint, und wenn auch künftighin Meinungsverschiedenheiten, die bedingt sein durch Temperament, Alter und Weltanschauung, sich ergeben sollten, so werde doch auf dem gemeinsamen politischen Boden zum Wohle des Ganzen gearbeitet werden können. Dem Schäßburger Abgeordneten Melzer wurde der Dank ausgesprochen und sein Austritt aus der

liberalen Partei des Reichstages, da ein weiteres Verbleiben in derselben nach Auffassung der Sachsen mit einer selbstbewußtesten sächsischen Volkspolitik unvereinbar gewesen wäre, bedingungslos gutgeheißen. Die Versammlung versicherte alle sächsischen Abgeordneten des vollsten Rückhaltes in dem Kampfe für die heiligen Volksgüter, den unentwegt durchzukämpfen alle fest entschlossen seien. Jetzt können die Judomagnaten sehen, wohin sie mit ihrer Gewaltthätigkeit gekommen sind. Wir begrüßen vor allem unsere stramme nationale Jungmannschaft im Siebenbürgerlande, die allem Anscheine nach allgemach die Führung übernommen hat im Kampfe um die heilige Sache des Volksthum's und der Freiheit.

Der spanisch-amerikanische Krieg. Gerüchte über ein Interventionsansuchen Spaniens werden aus verschiedenen Quellen gemeldet. Ein Telegramm besagt, daß Spanien sich entschlossen habe, die guten Dienste der Mächte anzurufen und sich in erster Linie an unsere Monarchie zu wenden beabsichtige. In Berlin wieder war das Gerücht verbreitet, Deutschland werde den Zusammentritt eines europäischen Congresses zur Prüfung der Philippinenfrage in Anregung bringen. Eine Unterredung des deutschen Botschafters in Madrid mit dem Minister des Aeußern Herzog von Almudovar wird lebhaft besprochen. Dagegen wird in Berlin officiös versichert, daß Deutschland eine solche Absicht nicht hege. Nichtsdestoweniger wird, falls die Situation Spaniens sich nicht bald bessert, der Interventionsgedanke seiner Verwirklichung näherrücken. Auch England hat, wie erst jüngst im Unterhause erklärt wurde, sich einer Vermittlung nicht abgeneigt gezeigt, jedoch wurde dieselbe nur dann für wirksam erklärt, falls beide kriegführenden Mächte eine solche wünschen sollten. Die Vereinigten Staaten dürften freilich infolge ihrer letzten Erfolge kaum einer solchen Interventionsidee geneigt sein oder aber Bedingungen stellen, welche Spanien nur als endgiltig besetzt, anzunehmen in der Lage wäre.

Tagesneuigkeiten.

Das Verbot der „Wacht am Rhein“. Die wackeren Deutschen von Neumarkt, die nicht mehr die „Wacht am Rhein“ spielen dürfen, stehen in dieser Beziehung nicht mehr allein da. Das „Graz Tgl.“ meldet: Unlängst spielte bei einem Concerte auf dem Schloßberge die Elite-Damencavalle Reblitz aus Wien die „Wacht am Rhein“, wobei die Anwesenden das Haupt entblößten und das Lied stehend anhöreten. Diese ebenso feierliche als würdige Umgebung des Publicums war jedoch nicht nach dem Geschmack unserer obersten Polizeibehörde, denn gestern erging an die Gastwirthschaft am Schloßberge auf telephonischem Wege die strenge Weisung, daß die „Wacht am Rhein“, das Truglied der Deutschen gegen die Franzosen, nicht mehr gespielt werden dürfe.

Das „Ueberhandnehmen des Deutschthums“. Aus Agram wird gemeldet: Im Gemeinderathe wurde am 8. d. Mts. der Bürgermeister wegen Ueberhandnehmens des Deutschthums, hauptsächlich wegen des Aufstiegens deutscher Speisefarten in den Gasthäusern

interpellirt. Der Bürgermeister erwiderte, daß Gastwirth, welche die Bestimmungen der Gemeindebehörde nicht beachten, bestraft werden. Betreffs des Personales in Gasthäusern, das größtentheils deutsch spreche, sicherte der Bürgermeister eine genaue Bewachung (!) zu, — höher geht's nimmer!

Der Prager Bürgermeister in Brünn. Am 12. d. Mts. fand in Brünn eine Balachfeier statt. Dieselbe nahm einen überaus stürmischen Verlauf. Der Prager Bürgermeister Dr. Poldlitz wurde auf der Fahrt vom Bahnhof mit Percats, Pfeisruken und scharfen Pfäßen empfangen; ein Hagel saurer Eier und Rehricht überschüttete seinen Wagen. Zwischen den Deutschen und Tschechen kam es auf der Straße zu Prügeljahren: Acht Deutsche wurden durch Stockhiebe verwundet und viele Verhaftungen vorgenommen. Auf dem Festplatze verweilte Dr. Poldlitz nur einige Minuten, ohne die Festrede zu halten, derentwegen er von den Brünnener Tschechen vertrieben worden war.

Badeni. Das „Budap. Hirslay“ will aus Lemberg die wohlverbürgte Nachricht haben, daß Graf Badeni vollends verückt sei. Allen fremden Staaten soll er sich bereits als Minister ongetragen haben, darunter fünfmal Italien. Seine Familie läßt seine Correspondenz amtlich überwachen. Er hat seine gesammte Dienerschaft mit der Begründung entlassen, daß sie ihm als Ministerpräsidenten im Auslande nicht genüge.

Ausstellung des Bundes der Vogelkrennde. Zu der für Anfang August anberaumten Ausstellung für Thierkunde sind bereits zahlreiche Anmeldungen aus Wien, Berlin und anderen Orten des In- und Auslandes eingelaufen. Ebenso zeigt sich in den Kreisen der Fabrikanten, Geschäftsleute und Thierbesitzer rege Theilnahme, so daß an dem Gelingen der lehrreichen und feisellen Ausstellung als der ersten dieser Art in unserer Stadt nicht gezweifelt werden kann. Um einigen Anfragen gerecht zu werden, gibt die Bundesvertretung bekannt, daß die von ihr arrangirte Ausstellung bestimmt stattfindet und nicht zu verwechseln ist, mit der vom feiermärkischen Thierschutzverein projectirt gewesenen, welche jedoch der letztgenannte Verein nunmehr officiell abge sagt hat. Auf der Ausstellung des Bundes der Vogelkrennde gelangen 12 silberne, 24 bronzene und 10—20 Ehrenmedaillen zur Vertheilung, wünschenswerth erscheint es, daß sich um deren Erlangung besonders heimische Geflügelzüchter bewerben, indem sie schöne Exemplare des lange Zeit verfallenen steirischen Landbühnes vorführen. Bei der Vertheilung lebendes Geflügel wird außer auf schöne Zuchtstämme besonderer Werth auf Junggefügel gelegt. Die Vögel von ergriffenen Stubenvögeln werden seitens der Bundesleitung um Beschädigung der Ausstellung gebeten, desgleichen Deconomen ersucht, beachtenswerthe Futterproben einzusenden. Das Stangeb ist im Gegenseitige zu anderen Ausstellungen äußerst niedrig bemessen, es beträgt für das Quadratmeter Tisch- oder Wandfläche nur 1 G. 50 kr., bei Maschinen wird das Kubikmeter mit 4 G. berechnet. Ferner ist der Tarif für Annoncen im Ausstellungsatalog ein äußerst mäßiger. Nähere Auskunft ertheilt mündlich oder schriftlich die Bundesleitung im Hause der Schloßberabahn in Graz.

Telegraphischer Schiffsbericht der „Red Star Linie“ in Antwerpen. Der Postdampfer

an die Welt fesseln? Wird sie nicht, ein junger Trieb am Lebensbaume, geknickt vom Schicksalssturme, untergehen? Ach, vielleicht hat sie Verwandte, vielleicht findet sie einen Mann. Wie, wenn du sie selbst zur Frau wähltest? Ein Rächeln lag mir unwillkürlich auf die Lippen.

Es mußte doch schon sein ein so herrliches Kind, das von Natur so herrlich schön, so trefflich ausgestattet ist, herauszuziehen aus dem Schlamme der Vorstadt, in die es nicht gehört, heraus aus den taujend Fährlichkeiten, die fündlich sind umlauern! Welch eine That wäre es für einen Mann der besseren Gesellschaft, ein Mädchen aus der Vorstadt in jene Kreise zu erheben? Ich erwüthete vor mir selbst! Als ob sie erhoben werden müßte, jene Esfrieda, die wie eine Göttin, einfach und schmucklos und dennoch reizend, jede Hütte in einen Palaß zu wandeln vermag. Aber so ist einmal die Welt! Viele dünken sich gut und besser, weil ihnen der blinde Zufall eiles Gut in die Arme geworfen, und übersehen ganz den hohen Werth vieler anderer, welche die alles erwägende Mutter Natur als Lieblinge, mit Schönheit des Körpers und Geistes ausgestattet, aus ihrer Bildnerhand in die Welt gesetzt. Denen sie das höchste, Werthvollste, alles bewegend, alles gewinnende, alles beherrschende, die Schönheit gegeben!

„So da bin ich wieder“; mit diesen Worten schreckte mich Esfrieda aus meinen Träumen. „Haben Sie auch einen mächtigen Hunger, Herr Doctor?“

„Gewiß, mein Mädchen, was Sie bereiten, muß jedem, auch dem Nichtigstgen munden.“

Das kleine Mahl erfreute und stärkte mich mehr, denn die reichlich belegte Gelage der Vornehmen. Denn hier verwirklichte sich der Spruch: „Ein fröhlich Gesicht, das beste Gericht.“

Das Mädchen hatte vollaus zu thun, mich zu bedienen und die arme Mutter zu speisen und zum Schlusse auch an sich selbst zu denken, wozu sie sich aber oft mahnen ließ und sich ausredete, bereits in der Küche geessen zu haben, während ich doch wußte, daß sie nur deshalb nicht aß, damit es uns nicht fehle.

IV.

Zu dem Mittagmahle hatte sich noch eine vierte Person eingefunden, die mir Esfrieda als Schwester ihrer Mutter vorstellte. Sie kam nur zum Essen und Schlafen heim, sonst nähte sie bei Leuten.

Nachmittags rückte das Mädchen an der Nähmaschine und suchte dieselbe in das Nebenzimmer zu ziehen. Nur auf meine wiederholte Versicherung, daß mich das Gellapper derselben nicht störe und auf meine Bitte, mir Gesellschaft zu leisten, blieb es mit seiner Arbeit bei mir. Auf meine Frage über bisherige Erlebnisse erzählte mir Esfrieda:

„Sie haben ein Recht, Herr Doctor, von mir eine Aufklärung über meine Familienverhältnisse zu verlangen. Wie kurz auch meine Lebensgeschichte ist, so bildet sie doch einen inhaltschweren Roman. Mein Vater war ein sehr bekannter Mediciner.

In jungen Jahren als Militärarzt, kam er nach Italien. Und wiewohl er damals als Feind das Land betrat, die Liebe stößt sich an keinerlei Grenzen, und so auch hier. Mein Vater lernte die Tochter seines Wirthes kennen, heirathete sie und führte die südliche Amazone nach seiner nordischen Heimath.

Bald waren sie beide darüber einig, daß sie keinen schlechten Kauf gemacht und daß sie beide nicht besser und glücklicher hätten wählen können. Ich bin die einzige Tochter. Von meinem theuren Vater über alles geliebt, verhätschelt und versorgen, wuchs ich auf. Wie eine Borahrung all des Garten, das mich noch erwartete, lieblose mich mein Vater und suchte mir die ersten Lebensjahre so schön als möglich zu gestalten.

Da kam der Umschwung. Das Schicksal neidet die Menschen um ihr Glück. Unsere Villa, in der wir seit sechs Jahren lebten, nannten die Ortsbewohner „Glücksvilla“, so sehr war unser glückliches Zusammensein bekannt. Es war Weihnachten. Das Fest, das die ganze Welt erfreut, das Verjüngungsfest aller Menschen, sollte diesmal für uns verhängnisvoll werden. Am heiligen Abend hatte mein Vater, wie alljährlich, mit Sorgfalt und im geheimen den Christbaum gepußt und abends gescheltzt zum Zeichen, daß das Christkind bereits bescheert habe. Und wie wir nun hineintraaten ins lichtervüllte, harzduftende Zimmer, meine Mutter und ich, ach wie strahlten da nicht meine Augen, wie war ich beglückt! Heute aber erstreuten

„Noorland“ der „Red Star Linie“ in Antwerpen ist laut Telegramm am 7. Juni wohlbehalten in New-York angekommen. Desgleichen laut Telegramm am 8. Juni der Postdampfer „Switzerland“ in Philadelphia.

Aus Stadt und Land.

Eilier Gemeinderath. Freitag den 17. Mai d. J. um 5 Uhr nachmittags findet eine öffentliche Gemeindeauschüßigung mit folgender Tagesordnung statt: Mittheilung der Einläufe; Bericht der Rechtssection über einen Statthaltereier-Erlaß mit Gesuchen um Verleihung des zweiten Michael Kupitschiden Studenten-Stiftungs-Stipendiums; Berichte der Bausection über: 1. einen Amtsvortrag mit Act über die Herstellung einer Hütte für den Dampf-Desinfectionsapparat; 2. ein Einschreiten mehrerer Hausbesitzer und Interessenten um Verlängerung der Gartengasse bei der Reichstraße; 3. eine Eingabe des Gemeindefreies Umgebung Cilli in Angelegenheit der Regulierung der Tücherner Bezirksstraße; 4. ein Vorgehen des Anton Chiba; Berichte der Finanz-Section über: 1. ein Anerbieten der Frau Josefa Sima auf Verpachtung des für einen Viehmarktplatz erforderlichen Grundstückes; 2. eine Zuschrift der Redaction des Werkes „Oesterreich in Wort und Bild“ betreffend die Einschaltung einer Rubrik über die Stadt Cilli; 3. eine Eingabe des Cillier Turnvereines wegen Theilnahme an dem Sommervestie; 4. ein Grundkaufsangebot des Martin Lenz; 5. eine Anfrage des Jul. Mayer, ob für das Abzeichen der Sicherheitswachhelme eine Stange angefertigt werden soll. Berichte des Friedhofskomites über eine Eingabe der Frau Simonischeg um Weisungen bezüglich der Gruftausgestaltung und Eingabe des Josef Wratichko um Ergänzung des Leichenbestattungsstarifes. Der öffentlichen folgt eine vertrauliche Sitzung.

Familiennachricht. Herr Adolf Magl, k. k. Gerichtsadjunct in St. Marein hat sich mit Fräulein Helene Sulz in Marburg vermählt.

Todesfall. Dienstag früh ist unsere allverehrte Mitbürgerin Frau Anna Gollitsch, geb. Trautwetter, nach langem schweren Leiden im 69. Lebensjahre verschieden. Das Leichenbegängniß findet heute Donnerstag nachmittags 4 Uhr statt.

Dienstkauf. Die Postdirection hat dem Postassistenten Peter Lapeine in Cilli den gegenseitigen Dienstkauf mit dem Postassistenten Johann Marxinschek in Köflach bewilligt.

Deutsches Studentenheim. Vom Verbandsalter Burichenschafter „Wartburg“ sind im Auftrage des ehrenfesten L. D.-C. (Linger Delegierten-Convent) 20 fl. dem Vereine gespendet worden, wofür derselbe an dieser Stelle seinen besten Dank ausdrückt.

Kaiserliche Spende. Der Kaiser hat dem Kirchenbauvereine in Tschabram zur Begleichung der Kosten des Ausbaues und der inneren Einrichtung der neuen Pfarrkirche eine Unterstützung von 500 fl. aus der Privattoffe spendend.

sich nicht Vater und Mutter an meiner Freude, denn mein Vater ruhte im Lehnstuhl und meine Mutter stand bejodt neben ihm, blickte in sein bleiches Gesicht und drängte ihn zu Bette. Ach! diese Nacht vergeße ich nicht!

Esfrieda weinte bitterlich. Ich ehrte ihren Schmerz und ersafte mitleidend ihr zartes Händchen, das sie mir aber sogleich entzog. Dann fuhr sie fort:

„Ich konnte nicht einschlafen. Mich freuten die Spielsachen nicht, meine Puppe, die ich mit ins Bett genommen, legte ich beiseite; mir wurde so schweiß und so bange. Meine Mutter saß beim Bette des Vaters und im Zimmer brannte trübe das Nolllicht. Da, es war Mitternacht nicht lange vorbei, überfiel meinen armen Vater ein Husten, ach! dieser Ton blieb mir unvergeßlich. Mir wollte das Herz zerspringen. Dann schrie meine Mutter laut auf und heugte sich über den zurücksinkenden Vater. Ich sprang aus dem Bette und rief: „Vater, mein lieber Vater!“ von banger Ahnung ergriffen, aber er hörte mich nicht mehr. Der herbeigeholte Arzt stellte den Tod durch Herzschlag fest. Die Trauer meiner Mutter ersafte mein schwaches, kindliches Gemüth, das ohnedies sehr nach dem Vater hangte, überaus mächtig. Kaum merkte ich was vorging. Erst sieben Jahre alt, konnte ich ja unser graufames Geschick nicht erfassen. Da mein Vater ein noch junger Arzt war, hatte er natürlich noch kein Vermögen erworben, das uns ein sorgenloses Leben gesichert hätte; auch vom Hause aus waren meine Eltern

Ein Sommerfest zu Gunsten des Cillier Deutschen Studentenheims. Deutschnationale Bürger in Warberg im Märzthale beabsichtigen im Monat Juli oder Anfang August einen Festabend zu veranstalten, dessen Reinertragnis dem Cillier Deutschen Studentenheim zustieken soll. Die Vorarbeiten sind bereits im Zuge. Der Humorist Stempel (Heinrich Auega) und Schauspieler Julius Willhain haben ihre Mitwirkung zugesagt. Bei der allgemeinen Förderung, welche das Cillier Deutsche Studentenheim verdient und in deutschen Kreisen auch findet, sowie bei der strammen Gesinnung der Märzthaler steht eine große Theilnehmung in Aussicht.

Schluss des Pflanzschickens der Bärzlichen Schützengesellschaft Cilli. Wir können mit großem Vergnügen bestätigen, daß, wenn auch wegen der schlechten Witterung und anderer Umstände die Theilnehmung von Schützen am letzten Schußtage, Sonntag den 12. Juni, eine geringere war, die erzielten Resultate glänzende waren, ein Beweis, zu welchem kräftigen Aufschwunge die wiedererstandene Schützengesellschaft Anlauf genommen hat. Es errangen auf der Hauptstieße (viertreilig):

Dr. Heinrich Langer mit 34 Punkten 1. Preis 30 K.			
Karl Janitsch	31	2.	20
Franz Vollgruber	22	3.	10
Albert Dommess	22	4.	8
Josef Higersperger für den besten Tiefstich einen silbernen Becher als Prämie; auf der zwölftreiligen Scheibe:			
Dr. Heinrich Langer mit 72 Punkten 1. Preis 15 K.			
Franz Vollgruber	68	2.	10
Albert Dommess	67	3.	8
Dr. Wilhelm Gollitsch	65	4.	6

Sängerfahrt. Der Arbeiter-Gesangsverein „Froschfimm“ unternimmt am nächsten Sonntage eine Sängerfahrt nach Cilli und gibt abends im Waldhause ein Concert unter Mitwirkung der Cillier Musikvereinscapelle. Die Vortragsordnung enthält sehr schön: Nummern.

Südmark. Samstag nachmittag hielt die hiesige Frauen-Ortsgruppe des Vereines „Südmark“ im Gemeinderathssaale ihre diesjährige, sehr zahlreich besuchte Jahres-Hauptversammlung ab. Derselben wohnte als Vertreter der Männer-Ortsgruppe deren Obmann Herr Dr. Jesenko bei. Die Vorsitzende Frau Emilie Stepišchnegg, eröffnete die Versammlung mit einer herzlichen Begrüßung der Erschienenen. Die deutschen Frauen müßten in diesen schweren Zeiten doppelt beweisen, daß sie treu zu ihrem Volke stehen und dem deutschen Volke im Staate die Führerrolle mit erkämpften helfen wollen. Sie erörterte mit kurzen, treffenden Worten die nationalen Aufgaben des deutschen Schutzvereines „Südmark“ und brachte denselben ein Heil. Aus dem Berichte der Zahlmeisterin Frau Wehrhan ist zu entnehmen, daß die Ortsgruppe 117 Mitglieder (gegen 114 im Vorjahre) zählte, von welchen an Mitgliederbeiträgen 125 fl. eingekoben wurden. Der Baarbestand beträgt 126 fl. 80 kr. Die Neuwahl des Vorstandes hatte nachfolgendes Ergebnis: Vorsitzende Frau Emilie Stepišchnegg, deren Stellvertreterin Frau Marie

mittellos. So verkaufte meine Mutter die „Glücksvilla“ und wir zogen hierher in die Vorstadt, um kümmerlich, aber ehrlich unser Dasein zu fristen. So lange mein Mütterchen frisch und gesund war, blieb ich guten Muthes, aber seit zwei Jahren ist sie gelähmt und kranke, da hatte ich schon oft schwere, furchtbare Stunden.“

Esfrieda schwieg. Die Arbeit war ihrer Hand entfunken, so sehr vertieft sie sich in die Erzählung. Ihre braunen Augen schimmerten durch einen Thränenflor. Mich hatte ihre Erzählung mächtig ergriffen. So jung und so viel erfahren! Armes Kind! Und nun verachtet dich die Welt, weil du kein Geld hast, und suchst dir auch die Ehre abzusprechen!

Einige Tage waren bereits in gleicher Weise vergangen; an jedem Nachmittage beglückte mich Esfrieda mit ihrer anmuthigen Gesellschaft. Mit jedem Tag aber wuchs sie mir auch immer tiefer und tiefer ins Herz und bald war mir der Gedanke, ohne sie leben zu müssen, Pein. Da erklärte zu meinem Bedruße der Arzt, was ich selbst wohl auch fühlte, daß ich sornet genesen sei, um das Zimmer zu verlassen. Ich merkte wie Esfrieda erblaßte, dann als sie meinen Blick fühlte, roth wurde und schließlich mit einer Thräne im Auge sich umwandte.

Ich danke Ihnen vielmals, Fräulein Esfrieda, für ihre sorgfältige Mühe und Pflege“, sprach ich, als ich am Abend das Haus verließ. Sie begleitete mich vor die Thüre. Da ergriff ich ihre Hand, drückte sie an die Lippen und frug:

Mathes, Zahlmeisterin Frau Rosa Wehrhan, deren Stellvertreterin Frau Anna Rigib, Schriftführerin Fräulein Esriede Stepišchnegg, deren Stellvertreterin Fräulein Ruperta Simonitsch.

Ein hoffnungsfreudiges Leben hat geendet. Mit wehmuthsvollem Herzen vernahm jeder die Trauerkunde, daß der Realitätenbesitzer und Fleischerhauermeister Herr Franz Wretschner in Hohenegg im schönsten Mannesalter — er erreichte kaum das 45. Lebensjahr — einem mehrjährigen tüchtigen Leiden erlegen ist. Mit ihm schied ein lebensfroher, strebamer und tüchtiger Bürger des Marktes, ein hoffnungsvolles, leutseliges und blühendes Leben hat aufgehört zu sein. Das Deutschtum erleidet an ihm einen schwer zu ererbenden Verlust, die Familie verlor ihr fürsorgliches Oberhaupt, die Deutschen Hoheneggs haben einen strammen Mitkämpfer weniger. Wer nur Gelegenheit fand, den Verblichenen kennen zu lernen, wird ihm ein ehrendes Andenten bewahren. Der gute Franz weilt nun nicht mehr unter feinen treuen Gesinnungsgenossen, seine Werke aber werden nicht absterben. Betrauert wird der nun Ruhende von seiner ihn liebenden Familie, von den greisen Eltern und anderen Anverwandten. Der unerbittliche Tod entriß den guten Hoheneggern einen hochgeachteten Mitbürger; die Erde sei ihm leicht!

Slovenische Freiheit in Wien. Unsere armen gedrückten Slovenen haben, wie die „Östdeutsche Rundschau“ berichtet, wieder einmal in gewohnter Schüchternheit ihr Dasein befunden. Wahrscheinlich, um das empörende Vorgehen des aus allen Kreisen zusammengesetzten slovenischen Mobs in Laibach gegen deutsche Studenten nicht verzeihen zu machen, kamen Sonnabend den 11. d. M. Abends einige slovenische Jünglinge in das Gasthaus, in welchem die academisch-technische Ferienverbindung „Carniola“ ihr Kneiplocal hat, setzten sich in das Zimmer nebenan und provocirten in brutalster Weise durch Abhingung slovenischer-nationaler Geslieder die deutschen Hochschüler. Trotz wiederholten Ersuchens, eine derartige Provocation zu unterlassen, war ein anständiges Benehmen dieser Träger des slovenischen Nationalgedankens nicht zu erreichen. Eine academische Verklärung war bei dem Culturstandpunkte dieser Leute natürlich ausgeschlossen. Trotzdem der Gastwirth diesen Jüngeln schon seit einer Stunde kein Bier mehr vorsetzte, krächzten sie mit unfeindlicher Komit ihre Nationalweisen weiter. Auch deutsche Geduld hat ein Ende. Bald war diesen Helden Gelegenheit gegeben, auf der StraÙe ihren nationalen Chauvinismus abzukühlen; ihrer sllavischen Wuth gaben sie in althergebrachter Weise durch Zertrümmern etlicher Fensterscheiben Ausdruck. — Und dies ist in der deutschen Kaiserstadt Wien möglich.

Mit dem Wagerl? Unser Gesinnungsgenosse, der sich mit dieser witzigen Frage und anderen harmlosen Bemerkungen an den Diener des Herrn Grafen Heinrich Artems gewandt hatte, wurde von dem Dienstgeber wegen Ehrenbeleidigung geklagt. Die Verhandlung, welche wegen körperlicher Gefährdung (!) vor dem hiesigen Bezirksge-

„Mein geliebter Engel, wann darf ich wieder kommen?“ „Ach, niemals“, gab sie trauernd aber bestimmt zur Antwort.

„Die Leute halten von uns Armen ohnedies nichts Gutes, ich möchte ihre Ansicht auch durch bloßen Schein nicht bestärken. Auch ist es besser für uns beide, wenn wir uns niemals wiedersehen.“ Dabei fühlte ich heiÙe Tropfen auf meine Hand fallen.

„Esfrieda“, rief ich, „daß kann dein Genft nicht sein. Gib's denn kein Glück hernieden ohne Geld? Dann sagte ich sie, küßte sie zum ersten, vielleicht zum letztenmale.“

„Auf Wiedersehen in acht Tagen in der Dämmerung vor diesem Hause“, sprach ich und gieng, nicht ohne mich nach der geliebten Gestalt noch umzublicken. Aber die neidische Nacht entzog sie mir nur zu bald.

V.
Meinem Kreise wiedergegeben, wiedergegeben dem täglichen Treiben der Großstadt, wiedergegeben dem lästigen Berufe, blieben mir wenig Augenblicke frei, um an Esfrieda zu denken. Und doch stand nur sie bei Tag und Nacht vor meinen Augen, an sie zu denken war meine Erholung. Den ersten freien Abend benützte ich, um meine Genossen beim Grafen Fritz v. M. aufzusuchen. Wieder schlug ich denselben Weg ein, an der Wohnung Esfriedas vorüber, aber nichts war von ihr zu sehen und auch zu ihrem Fenster konnte ich nicht blicken, da sie im Hinterhause wohnte. So kam ich verstimmt und nur an sie denkend zu

richte am Dienstage durchgeführt wurde, endigte mit dem Freispruche des Angeklagten, da der öffentliche Ankläger mangels jeglichen Thatbestandes keinen Antrag stellte.

Kornblumen. Die schlichte blaue Blume aus dem Aehrenfelde hat wohl noch nie so gehäufige Schmähungen ertragen müssen als jetzt, wo sie von den Deutschen Oesterreichs allgemein als Merkzeichen deutscher Gefinnung so gerne getragen wird. Wenngleich es für jeden Menschen, dem jesuitische Denunciantenwuth das Gehirn noch nicht ganz verwirrt hat, ganz klar ist, daß das Kornblumentragen keinen preussischen Zug hat, so kann man doch in unseren lieben Oesterreich die sonderbarsten Erfahrungen machen, die uns freilich den Spott des cultivierten Auslandes nicht ersparen werden. In Graz z. B. dürfen uniformierte Militärpersonen mit Kornblumenträgern nicht spazieren gehen. Vermuthlich würde sich sonst die österreichische Militärmüze plötzlich in eine Pickelhaube verwandeln. Die deutsche Bevölkerung von Graz trägt es mit Ergebung, daß Herr Succowaty sich so lebhaft an Königgrätz erinnert. In der „Südsteirischen Post“ fanden wir in letzter Zeit neben anderen Gemeinheiten, welche bei der Bestimmung slavischer Culturwerthigkeit in die Wagtschale fallen können, auch Demonstrationen gegen Kornblumen tragende Staatsbeamte. Wir sind gespannt, ob sich eine österreichische Behörde finden wird, die sich von einer „Südsteirischen“ Polizeibüttelerei vorschreiben ließe. Als Schlußwort zu diesem Capitel müssen wir den Umstand feststellen, daß den Schülern des hiesigen Gymnasiums das Tragen von Blumen überhaupt untersagt ist, damit sie nicht in die peinliche Gelegenheit veretzt werden, am Ende gar Kornblumen zu tragen. Die armen Jungen verlieren schon die ganze Freude an der herrlichen Flora, die unsere Gegend auszeichnet, und sie getrauen sich kaum mehr botanisiren zu gehen. Wenn man ihnen wenigstens das Tragen von Gänseblümchen gestatten würde! Jedenfalls steht die officielle Ausschreibung von *Centaurea cyanus* aus der k. k. österreichischen Botanik unmittelbar bevor.

Ein interessanter Fund. An der StraÙe, die von Tüßler über St. Leonhard nach Gairach führt, liegt, etwa eine halbe Stunde von St. Leonhard entfernt, das nur aus wenigen Häusern bestehende Dorf Klein-Gorelze, in dessen Nähe vor Pflanzungen ein Grab aufgefunden wurde. Als nämlich einige Bauern aus diesem Dorfe Steine aus dem in der Nähe befindlichen Walde holen wollten, um damit eine Vertiefung auf ihrem Acker, die durch eine Erdbebung entstanden war, auszufüllen, stießen sie beim Graben auf ein gemauertes, mit Steinplatten bedecktes Grab, welches die Knochen von etwa drei bis vier Menschen barg. Da sich ein Gerücht verbreitete, man habe hier ein Römer- oder Keltengrab gefunden, so begab sich Herr Professor Schön nach Klein-Gorelze, um das Grab zu besichtigen. Dasselbe liegt hart an der Stelle, wo der Wald an die Wiege stößt, durch welche ein schmaler Fußweg nach dem Dorfe führt, und ist förmlich von Eichen und Buchen verdeckt. Das Grab selbst ist

1-80 Meter lang, 40 Centimeter tief, und 50 Centimeter breit. Es ist mit Steinplatten ausgelegt, welche aus dem in dieser Gegend vorkommenden Thonmergel bestehen, der ja auch in der Tüßlerer Cementfabrik verwendet wird. Unmittelbar an das Grab schließt sich eine Mauer von 9 Meter Länge. Der Boden und die Vegetation lassen vermuten, daß neben dem Grab ein Bau gestanden sein muß, der etwa 9 Meter lang und 5 Meter breit war. Die Untersuchung ergab, daß wir weder ein Römer- noch ein Keltengrab vor uns haben. Das Grab ist, entgegen dem römischen Gebrauche, ohne besondere Sorgfalt ausgelegt. Den Deckel bilden Steinplatten, welche in zwei Reihen übereinanderlagern. Von den Steinen, welche den Grundmauern angehören, ist ein Theil bereits weggeschafft worden. An Ort und Stelle lag neben den gewöhnlichen Bruchsteinen ein zugehauener Stein, der möglicherweise römischer Herkunft sein dürfte, jedenfalls aber weit hergebracht wurde, da sich Sandstein, denn ein solcher ist es, in der ganzen Gegend nicht findet. Ähnliche Steine wurden auch in dem Hause des Besitzers der Fundstelle gefunden, da derselbe in den letzten Tagen solche nach Hause geführt hatte. Der Fund hatte anfangs ziemlich großes Aufsehen gemacht, da man in dieser Gegend, die so reich an Römer- und Keltengräbern ist, gerne geneigt ist, bei Funden an solche Herkunft zu glauben. Da diese ausgeschlossen erscheint, wird man den jedenfalls interessanten Fund noch etwas weiter verfolgen und wenigstens den rasch aufdeckbaren Bau näher bestimmen. Der sehr entgegenkommende Oberlehrer von St. Leonhard, Herr Knoflich, wird die weiteren Arbeiten gewiß auf das eifrigste unterstützen, so daß die Arbeiten mit geringen Kosten und in kurzer Zeit ausgeführt werden können. Vor allem möge man nachforschen, ob nicht von den älteren Personen der Umgebung Anhaltspunkte gewonnen werden können, welche über den nicht besonders alten Fund auf eine Spur führen können. Es ist durchaus nicht überflüssig, darauf hinzuweisen, daß man das Interesse feineswegs auf die alten Funde allein beschränken soll, für die sich außer den verbliebenen Philologen und anderen wüthen Forscher, nur wenige gewöhnliche Menschen der jetzigen Zeit erwärmen. Wir wollen den gelehrten Herren durchaus nicht das Vergnügen nehmen, ihre Wüthen auf einem nicht kontrollirbarem Gebiete von der sehr imaginären Höhe ihrer archäologischen Kenntnisse mit ein bißchen Wahrheit und viel, oft sehr viel! Dichtung anzuprudeln, erachten es aber für viel vernünftiger, daß der gewöhnliche „Erdwurm“, natürlich auch durch die Brille „des gelehrten Alterthumsforschers“ betrachtet, über Dinge aufklärt werde, die nur wenige Zeitalter vor ihm liegen, die vielleicht in irgend einem Zusammenhange mit seinen jüngeren Voreltern stehen, die daher sein Interesse in höherem Grade erregen als ein römischer Zahnhocher aus der Zeit der Flavier.

Ausstellung für Amateur-Photographie.
Der rüthige Club der Amateurphotographen in

„Das gibt er gut! Ha, ha! Also so in die Falle gezogen und solche Honigmonde verlobt,“ rief der Sohn eines Banquiers. „Da muß ich mich doch erkundigen, wo sie wohnt, um das Mädchen, das Du als Grazie schilderst, auch aufsuchen zu können.“

„Ihr Wohnort kommt nicht über meine Lippen, auch muß ich bitten, jede Verdächtigung des armen Mädchens beiseite zu lassen, da ich sie als Beleidigung meiner Ehre ansehe,“ sprach ich entrüstet über eine solche rohe Auslegung meiner Erzählung.

„Nun, nun, nur nicht so aufbrausend, man wird wohl zu den netten Vogel auch Zutritt haben,“ sprach gepreist der Officier.

„Ich kann nur nochmals wiederholen, wer sie beleidigt, beleidigt mich.“

„Die Wege muß Dir besonders aus Herz gewachsen sein,“ erwiderte der Officier.

„Wein Herr,“ rief ich, „meine Geduld ist zu Ende. Hier ist meine Karte, thun sie mir zu wissen wann und wo wir uns treffen, ich wünsche einen guten Abend,“ mit diesen Worten verließ ich erregt das Zimmer, warf den Mantel um, drückte die Mäße tief in die Seiten und eilte nach Hause.

Bis spät in die Nacht hinein schrieb ich Briefe an meine Angehörigen, d. h. an meinen Onkel, einen ausgedienten General, den ich nach B. bat, und an sonstige entferntere Verwandte und auch an sie.

(Schluß folgt.)

Graz will eine öffentliche Ausstellung von Leistungen der Amateurphotographie Steiermarks veranstalten. Diefelbe soll sich demnach als eine Landesausstellung charakterisieren und hat der Landeshauptmann Excellenz Edmund Graf Artems die Uebernahme des Protectorats bereits zugesagt. Die Ausstellung wird anfangs 1899 im Landesmuseum in Graz durch 4 Wochen stattfinden und gelangen die Einladungen an die steirischen Amateure, sich recht zahlreich mit gediegenen Arbeiten zu betheiligen, unter Bekanntgabe der näheren Bestimmungen von Seite des genannten Club demnächst zur Verfertigung.

Sothenegg. (Slovenische Bildung). Am letzten Montag hat die Lehrerin Zidar aus Neulirchen eine Frau ohne Anlaß mit Fieber auf den Kopf auf der StraÙe traktirt. Der Fall wird ein gerichtliches Nachspiel haben.

Epidemie. In der letzten Sitzung des Obersten Sanitätsrathes wurde über die in Triest aufgetretenen Erkrankungen an epidemischer Gehirnhautentzündung berichtet.

Zoishütte am Kanterthal. Ueber Anregung der Section Kraun des deutschen und österreichischen Alpenvereines wird vom 15. Juni bis 15. September ein achtsitziger Postomnibus von Krainburg bis zum Gaitshaus Posthauer im Kanterthal, wo bekanntlich der kürzeste Zugang zur Zoishütte (drei Stunden) beginnt, verkehren. Diese Postverbindung hat Anschluß an den Mittagszug Laibach—Krainburg, kommt also rechtzeitig in die Kanter, um noch am Abend den Aufstieg zur Zoishütte zu ermöglichen. Ebenso bequem ist die Rückfahrt, die Anschluß hat an den um 9 Uhr abends in Laibach ankommenden Zug. Das Entgegenkommen der k. k. Post- und Telegraphen-Direction in Triest, welcher diese Neuverbindung zu danken ist, verdient besondere Anerkennung, weil damit ein Haupthindernis regeren Verkehrs in das reizende Kanterthal und die Steiner Alpen beseitigt ist. Es ist nun ohne besonderen Aufwand an Zeit und Mühe leicht möglich, in einem halben Tage von Laibach in die Hochgebirgswelt der prächtigen Steiner Alpen einzudringen und am folgenden Tage von einer Gipfelsfahrt zurückzukehren. Die Zoishütte wird während der Sommermonate ständig bewirtschaftet sein und ist die Leitung bewährten Händen anvertraut. Einen noch bequemeren Zugang erhält die Zoishütte durch den Bau eines neuen Weges vom Kanterthale, welcher vom Suhadolnikgebirge unmittelbar auf die Höhe des Kanterthales hinaufführt. Den Bau dieses Weges zu dem die General-Verammlung des D. und O. Alpenvereines in Klagenfurt 600 fl. Beihilfe gewidmet hat, führt der durch mehrere große Wegenlagen in den Steiner Alpen bekannte Bergführer Kremser aus. Der Weg wird im Laufe des heurigen Sommers dem Verkehre übergeben werden.

Gleichenberg, 9. Juni. (Unterhaltung.) Der Actenverein hatte den Saal der Vereinsrestauration feich herrichten lassen. Heute ist er dort Gästen zur Benützung übergeben worden. Die Theatergesellschaft eröffnete das Local durch die Veranstaltung einer geselligen Zusammenkunft; bei dieser kamen Clavier- und humoristische Vorträge vor und auch der Schwank „Nur zwei Gläser“ wurde aufgeführt. Es war recht vergnügt. Wie man hört, sollen sich solche Unterhaltungen abends an Donnerstagen wiederholen.

Untersteirische Bäder. In der Landescuranstalt Neuhaus bei Eilli sind bis zum 6. Juni 166 Parteien mit 242 Personen, in der Landescuranstalt Rohitsch—Sauerbrunn bis zum 10. Juni 212 Parteien mit 299 Personen zum Curgebrauche eingetroffen.

Gleichenberger Theaterverhältnisse.

Die Theaterdirection der Witwe Paula Frinll bietet ihr Möglichstes; trotzdem erzielt sie nicht die bescheidensten Einnahmen, die ihr die Regie decken würden. Selbst! Hat die Saison begonnen, so sehnt man sich nach einer Spielgesellschaft, ist aber eine da, dann besucht man nicht die Vorstellungen. Die Kunst soll nicht betteln gehen! Doch das Gefühl, daß sie es dennoch wird thun müssen, trotz der großen Dpferwilligkeit des Actenvereines, muß einen jeden beschleichen, der sich die armen Schauspielers vor „leeren“ Häusern abmühen sieht, und umso peinlicher ist dieses Gefühl, wenn man bedenkt, daß es heuer das fünfundsingzigste Jahr, somit ein Jubiläumsjahr ist, seit wir im Besitze einer stabilen Sommerbühne sind.

Ein allgemeiner Fehler tastet dem Curpublicum an, nämlich der, daß es nur jenen mehr als nöthig den Maßstab größerer Bühnen auch für

dem schönen, großen Palast mit hell erleuchteten Fenstern des Grafen.

An dem freundlich grüßenden Portier vorbei, gelangte ich durch das schöne, von blühenden Pflanzen duftende Treppenhau, in das erste Stockwerk und durch einen langen, schmalen Gang zu den Gemächern meines Freundes. Der die Thür öffnende Diener, der mich natürlich gut kannte, lächelte bei meinem Anblick verthohlen, nahm mir Mäße und Mantel ab und meldete mich. Nun ging die Thür auf und über weiche Teppiche, die jeden Schritt unhörbar machten, trat ich in das Zimmer, in welchem bei meinem Eintritte ein lautes Gelächter erscholl. Betroffen blieb ich an der Thüre stehen.

„Ah, da kommt unser Odyssens freigegeben von der See Kalypso,“ rief mir Graf Fritz entgegen, während die übrigen lachten. Er stand auf kam mir entgegen und lud mich ein, auf einem mitten in dem Freundeskreise aufgestellten, gepolsterten Stuhl Platz zu nehmen und von meinen Erlebnissen wahrheitsgetreu zu erzählen. Ich ließ mich nieder, nahm eine angebotene Cigarre und zündete sie an. Bald trat der Diener ein, brachte auf silbener Tasse den Thee und Bäckerei.

„So, und nun Johann noch einige Scheite Holz ins Feuer und dann beginne unser Irrfahrer zu erzählen,“ so drängte ein Officier.

„Meine Freunde, begann ich, „Ihr erwartet vielleicht Interessantes und Pikantes, doch beides kann ich Euch nicht bieten.“ Und nun erzählte ich mein schlichtes Erlebnis.

die hiesige angewendet sehen will und sonach an die Direction einer kleinen Gesellschaft Anforderungen stellt, die weit über deren materielles Können hinausreichen. Nicht nur, daß von derselben Schauspielkräfte verlangt werden, die beinahe gleichwerthig mit jenen an den Bühnen der Hauptstädte sein sollen, so will man auch noch die Vorführung von großartigen Ausstattungsstücken, die neuesten Producte der Theaterliteratur und fällt, wenn dieselben nicht mit dem Glanze neuer großer Bühnen inszenirt und nicht in der Weise, wie gewünscht, gegeben werden, ein ungerechtfertigtes, abfälliges Urtheil. Läßt sich die Direction in Kostspieligkeiten ein, dann macht sie gewiß die traurige Erfahrung, daß man das Stück gar nicht ansetzt, sie somit ungedeckte Auslagen getragen hat.

Freilich wird man uns einreden, das Groß des Gleichberger Publicums ist zum Gurgebrauche hier; allerdings ja, aber es sollte sich auch hier und da bequemen, dieses Kunstinstitut aufzusuchen. Das gleiche müssen wir auch von den Einheimischen sagen. Soll eine anständige Spielgesellschaft hier ihr Darankommen finden, so müssen alle Factoren zusammenwirken, sonst müßte der gute Ruf unserer Bühne sinken und das Kunstinstitut würde zur Schmiere herabsinken.

An dem vorstellenden Personale fehlt es wahrhaftig nicht; es verbürgt ganz tüchtige junge Talente, die mit großer Liebe und Hingebung ihre Aufgabe lösen; und wenn einzelne, noch unvorige Kräfte, im Ensemble vorkommen, so muß erwogen werden, daß die Direction bei dem bekannt schlechten Geschäftsgange es nicht wackern kann, sie durch bessere, daher auch theurere zu ersetzen. Wir gedenken nur einiger Mitglieder, z. B., die durch ihr treffliches Zusammenspiel den Anforderungen einer Sommerbühne mehr als genügen. Da sind zunächst seitens der Herren der Regisseur und Charakterdarsteller Nabr, die Komiker Ott und Clement, die Liebhaber Müller und Kunze, der Secretär Briefner, von den Damen Fräulein Schwarz, Soubrette, Fräulein Kühnau, Aufwandsdame, Fräulein Müller, Naive, Fräulein Nordberg, Liebhaberin etc. zu nennen.

Das Repertoire erfreut sich einer lobenswerthen Abwechslung; auch wird bald die Zeit der Gastspiele kommen, vorausgesetzt, daß den Aufführungen nicht vorzeitig durch die Heilnahmlosigkeit des Publicums der Faden abgebrochen wird. Hoffentlich kommt es nicht so weit.

An die deutschen Abiturienten des Jahres 1898!

Nur noch eine kurze Zeit vergeht, und Ihr werdet nach Ablegung der Maturitätsprüfung die academische Reife und damit die Freiheit erlangt haben, Euer deutsches Bewußtsein, das Ihr innerlich gewiß schon gehegt und gepflegt, auch nach außenhin zu betheiligen.

Es ist ein altes Herkommen, daß die Abiturienten, die so lange all die Leiden und Freuden der Mittelschulzeit geheißen haben, sich zum letztenmal bei einem Kränzchen oder Commersje zusammenfinden, bevor sie der Ernst des Lebens, das eigentliche Berufsstudium in alle Weltrichtungen zerstreut. Schon oftmals wurde darauf hingedeutet, der Meintrag solcher Veranstaltungen möge irgend-einem nationalen Schutzvereine, sei es der Nord- oder Südmart (dieser Schutzverein, dessen gemeinnützigem Wirken so mancher arme Mittelschüler die Wollendung seiner Mittelschulstudien verdankt, möchten wir besonders den freitischen Abiturienten ans Herz legen. Die Schriftleitung) sei es nun dem Bund der Deutschen in Böhmen oder dem Deutschen Schulvereine zugewendet werden.

An Euch ergeht also die Aufforderung, gleich beim Austritte aus den engen Schranken der Mittelschule, die ja bei uns leider in Oesterreich jegliche öffentliche Antheilnahme an deutschnationalen Unternehmungen gewaltsam unterdrückt, schon als angehende academische Bürger zu beweisen, daß Ihr gesonnen seid, Eure Kräfte in den Dienst der nationalen Sache zu stellen, Euer von Feinden rings und selbst im Innern von clericalen Verräthern bedrohtes Volkthum in jeder Weise zu fördern. Gebt also Eueren Veranstaltungen nach Ablegung der Reifeprüfung einen nationalen Charakter, wendet das Meinerragnis einem deutschen Schutzvereine zu. Die deutsche Bevölkerung wird gewiß in hellen Scharen vorbeistimmen und Euch zu einem schönen Erfolge verhelfen.

Heil und Sieg!

Ein deutscher Hochschüler.

Cur-Liste

der

Landes-Curanstalt „Neuhaus“ bei Cilli.

Vom 26. Mai bis 6. Juni 1898:

Fräulein Toni Schanz, Köchin aus St. Igen bei Windischgraz; Herr Siegfried v. Gironcoli, Director aus Bosnien; Frau Therese Lassl, Private aus Gleisdorf; Frau Marie Lautner, Med-Doctors-Gattin mit zwei Kindern aus Weitenstein; Herr Paul Dittrich, Photograph de la Cour mit Gemalin, Kind und Stubenmädchen aus Cairo, Egypten; Herr J. Neureiter, Landes-Eisenbahnbeamter aus Graz; Frau Pauline Novak, Oberstens-Witwe aus Graz; Herr Franz Seiler, Kaufmann aus Graz; Herr Dr. Danielo Majaron, Advocat aus Laibach; Herr Emil Tönnies, Fabriksbesitzer aus Nabresina; Herr Anton Supersberg, Gutsbesitzer aus Sachsenfeld; Herr Otto Sweeney, Kaufmann mit Frau Gemalin aus Wien; Frau Marie Posturanschitz, Private aus Graz; Fräulein Henriette Magerl, Beamtin aus Wien; Herr Carl Rotky, k. k. Statthaltereirath aus Graz; Frau Hermine Schrey, Kaufmanns-Gattin aus Marburg; Frau Gisela Reichhardt, Hôteliere-Gattin aus Radkersburg; Frau Antonia Elschütz, k. k. Directors-Gattin, mit Frau Doct. Med. Bertha Metz aus Graz; Frau Fanny Bergmann, Kaufmanns-Gattin aus Littai in Krain; Herr Franz Exner, Kapellmeister aus Graz; Frau Baronin Auguste Stwertnik mit Schwester aus Graz; Herr Josef Martinek, Landesbeamte in Pension mit Schwiegertochter Frau Gisela Martinek und Kind aus Graz; Herr Emil Uhl, k. k. Militär-Intendant a. D. aus Klagenfurt; Frau Anna Edle v. Jenny mit Tochter Frau Gräfin Henriette Baldasseroni aus Laibach; Herr Guido Hospodar, Kaufmann mit Gemalin und Kind aus Graz; Frau Viktorine Schmitt von Kehlau geb. Baronin Mattenleil, k. u. k. Oberstleutenants-Witwe aus Wien; Herr Oskar Edler v. Rosthorn mit Gemalin Auguste Edle v. Rosthorn aus Od bei Wiener-Neustadt; Herr Theodor Dagn, Privatier mit Gemalin, aus Graz; Frau Marie Weiss, Directors-Gattin mit Fräulein Tochter aus Graz; Herr Emil Weiss, Bureau-Chef mit Frau Gemalin aus Graz; Herr G. A. Scheid, Fabriksbesitzer mit Gemalin und Tochter Frau Markl aus Wien; Herr Eduard Markuhnich, k. u. k. Ober-Bauverwalter des Ruhestandes mit Gemalin, aus Triest; Fräulein Aloisia Lipotzky, k. k. Postmanipulantin mit Fräulein Schwester aus Wien; Frau Sophie Kupka, geb. Frein v. Engerth, Kaiserl Rathsgattin mit Gesellschafterin aus Wien; Herr Michael R. Zivkovic, Kaufmann aus Sarajevo; Herr F. Bernhaut, Realitäten- und Gasthofbesitzer mit Gemalin aus Feistritz-Lembach; Herr Friedrich Aichmayer, Realitätenbesitzer aus Eggenberg; Herr Eduard Günitz, k. u. k. Oberst im Reichs-Kriegsministerium sammt Gemalin aus Wien; Frau Antonia Felber, Holzhandlers-Gattin aus Marburg; Herr Imre Baron Fejervari, Obersgespan mit Frau Gemalin, Schöchen und Dienerschaft aus Fünfkirchen; Herr Franz Schmidt, Cur-Kapellmeister mit Gemalin aus Abbazia; Frau Katalin v. Szilassy sammt Erzieherin Fräulein Julie Fallet und Stubenmädchen aus Fünfkirchen; Frau Therese Wakonig, Private aus Graz; Herr Franz Kozelj, Aushilfspriester aus Pettau; Herr Hugo Zaecaria, k. k. Schiffsleutenant aus Pola; Fräulein Maria Lazarus aus Graz; Frau Natalie v. Kleyle geb. Gräfin Sedlitzky mit Gesellschafterin Fräulein Antonie Braun und Stubenmädchen aus Wien; Herr Ludwig Syka Edler v. Akyslofen, k. u. k. Major d. R. mit Gemalin aus Graz; Frau Mitzi Kozzbek, Private aus Klagenfurt; Fräulein Marie v. Fabricius, Private mit Begleiterin aus Graz; Herr Franz Grgizic, Pfarrer aus Kirchstätten; Frau Toinette Bratt, Advocatens-Gattin aus Wien; zusammen 166 Parteien mit 242 Personen.

Gingefendet.

Robseid. Bastkleid.

fl. 8.65

bis 42.75 per Stoff 1. kompl. Robe — Tussors and Shantungs-Pongoes — sowie schwarze, weiße und farbige Henneberg-Seide von 45 fr. bis fl. 14.65 per Met. — in den modernsten Geweben, Farben und Dessins. An Private porto- und freierzeit ins Haus. Muster umgehend. 2355-63

G. Henneberg's Seiden-Fabriken (r. u. l. SoH.), Zürich

Schriftthum.

Aus der Ferne, in die Ferne. 200 Griffe, Sprache und Wänsche für Postkarten von Anna Polka (Verlag von Rainer Holz in Neutischheim). Elegant broschirt mit buntem Titel 80 fr. Unter vorangegangenen Titel erschien ein Werkchen, das all den zahlreichen Freunden illustrierter Postkarten willkommen sein wird, Es bringt in Scherz und Ernst hübsche Verse in reicher Auswahl dazu bestimmt und vortreflich geeignet auf den modernern. bilbergeschmückten Karten verwendet zu werden, auf denen zweifellos kurze Wänsche und Griffe in leicht fließenden Reimen bessere Wirkung machen, als es die ungebundene Rede vermag. Da es nicht jedermanns Sache ist, für jeden Anlaß einen tauglichen Vers zu finden, so wird das empfehlenswerte Büchlein sich häufig als nützlicher Rathgeber erweisen, sich im Jutage überall, bei Alt und Jung, Eingang verschaffen. Dieses Werkchen ist in allen Buchhandlungen zu haben, wo nicht, versendet dasselbe die Verlagsbuchhandlung direct franco gegen vorherige Einzahlung von 33 fr. in Briefmarken.

FRITZ RASCH, Buchhandlung, CILLI.

Spiel = Gche.

Fortspiel.

Das Eine wagt, ein segensreiches Meer, Auf deinem Feld im Winde hin und her. Das Zweite fliegt, gar herrlich anzuschau'n, Durch unser deutsches Nachbarlandes Auen. Das dritte ist der Schöpfung Meisterbild, Es strahlt so frühlingsselig hold und mild. Und alle drei sind gleich bis auf ein Zeichen; Nimmst du nur das, worin die drei sich gleichen, So zeigt sich, was in holder Knospenpracht, Das Herz betrend, uns entgegenlacht.

Räthselprung.

lich	licht	lie	fen	fen	mai	ich	er
len	o	fröh	en	bern	blau	es	im
mich	zu	an	grü	fä	der	him	zum
fohl	hel	dem	Ksingst-		be	bebt	blüht
fohl	won	be	zauber.		mel	lie	bir
vom	mund	auf	hie	gnü	te	herz	mein
ne	o	ro	ge	ten	ju	die	be
fen	bücht	dä	gen	gen	hold	sich	beind

Rechenaufgabe.

Vor dem Gärtchen sitzt der Winger, Neben sich den vollen Weintrag. Zwei Scholaren ziehn des Weges. Lustig sonst, die ledern Knaben Lieben jetzt die Köpfe bangen. Datten lang des gold'nen Weines Nichts verspürt in ihren Keulen, Satten lang den Staub der Straße Und der Sonne Gluth ertragen. Grünten sein den biden Winger, Fragen, ob der Wein gerathen. Ei, Ihr Herren — sprach der Winger, Der als lust'ger Spalt bekannt war — Kommt mit mir und prüfet selber! — Und er führt sie in den Keller, In den kühlen, dusterfüllten, Wo die didebauchten Fässer Todend an den Wänden lagen. — Dies Gefäß will ich Euch füllen. Sechzehn Maß enthält genau es. Euer sei's, wenn Ihr's Euch theilen könnt, daß jeder hat die Hälfte. Zwar hab' ich nur zwei Gefäße, Noch, mit denen Ihr könnt messen, Eins von neun und eins von sieben Maß, doch wird's Euch wohl gelingen. — Ob's gelang? Wie tann man fragen! Ein Scholar löst jedes Räthsel, Wird ihm Wein als Preis verheissen. Doch wer sagt mir, wie sie's machten?

Dezirbild.



Wo ist der Bauer und sein Hund?

Die Auflösungen folgen in nächster Nummer.

LINOLEUM

zu Original-Fabrikpreisen bei

Alexander Kuttler,

Manufactur-, Mode-, Leinen-, Kurz- und Wirkwaren-Geschäft 2837-71

CILLI

Der Conducteur.

Waldheim's Ausgabe des offiziellen Coursebuches, Juni,

mit den neuen Fahrplänen des In- und Auslandes, illustriert. Hauptführer in den Hauptstädten und mit Plänen von Wien, Prag, Budapest, Graz und Triest. — Preis 60 kr., per Post 70 kr.

(Kleine Ausgabe mit inländischen Fahrplänen. Preis 80 kr., per Post 85 kr.)

4978

.....



Kärntner Römer-Quelle

feinster Alpen-Sünerling, bewährt bei allen Katarrhen, namentlich der Kinder, bei Verdauungsstörungen, Blasen- und Nierenleiden.

Schutzmarke. Vertretung und Niederlage: Carl Walzer, Gill Comptoir und Magazin: Herrngasse 15. 2626-64

.....

Andreas Saxlehner, Budapest, k. u. k. Hoflieferant

Saxlehner's natürliches Hunyadi János Bitterwasser

Nach ärztlichen Gutachten unerreicht in seiner sicheren, milden gleichmässigen Wirkung.

Man beachte auf der Etiquette die Firma „Andreas Saxlehner.“ 2447-56

Altbewährt Verlässlich

Unschädlich im Haushalte.

Steiermärkische Landes-Curanstalt

Rohitsch - Sauerbrunn

Südbahnstation Pötschach, Saison 1. Mai bis 1. October.

Trink-, Bade-, Molken- und elektrische Curen.

Prospecte durch die Direction.

Die weltberühmten Glaubersalz-Säuerlinge, empfohlen durch die ersten medicinischen Autoritäten bei Erkrankung der Verdauungs- und Athmungsorgane, und zwar:

Temperquelle als bestes Erfrischungsgetränk,
Styriaquelle als bewährtes Heilmittel,

versendet in frischer Füllung die landschaftliche Haupt-Niederlage im Landhause in Graz und die Brunnenverwaltung in Rohitsch-Sauerbrunn.

Danksagung.

Die vielen Beweise liebevoller Theilnahme anlässlich des Hinscheidens meines unvergesslichen geliebten Gatten, des Herrn

Franz Wretscher

die vielen schönen Kranzspenden, sowie die zahlreiche ehrende Betheiligung an dem Leichenbegängnisse des theuern Verewigten verpflichten mich zum aufrichtigsten Dank, welchen ich hiemit allen werthen Freunden und Bekannten des Verbliebenen im Namen meiner Familie zum Ausdrucke bringe.

Johanna Wretscher.

2554

Esset zum Frühstück zum Mittagmahl zum Nachtmahl

Quäker Oats



gesündestes amerikanisches Hafer-Mahlproduct.

Sehr nahrhaft (16% Eiweisskörper) billig, für Suppen und Saucen entfällt jede sogenannte Einbrenne; schmackhafteste Mehlspeisen, rasch zubereitet. 2017 10/4 98

Für Kinder und Magenleidende ärztlich empfohlen. In Original-Paketen (mit Kochrecepten).

Cartons zu 9 kr., 18 kr., 32 kr. in allen Specerei-, Delicatessen- und Droguengeschäften zu bekommen.

Quäker Oats ist nur in Original-Cartons mit nebenstehender Schutzmarke erhältlich, man nehme keine minderwerthigen Nachahmungen.

Graphologie.

Wer seinen Charakter nach der Handschrift gedeutet haben will, wende sich an das unterzeichnete vom Vorstand der „Graphologischen Gesellschaft für Deutschland und Oesterreich“ gegründete und von ersten Autoritäten geleitete Institut.

Erforderlich Einsendung einer Schriftprobe von mindestens 20 Zeilen, womöglich mit Unterschrift. Keine Verse, keine Abschriften!

Erwünscht Angabe des Alters und Berufes.

Preise: für die Charakterskizze Mk. 2 ausführl. Mk. 5 und mit graphol. Begründung Mk. 5.

Betrag wird durch Nachnahme erhoben.

4. Sächsisches Institut für wissenschaftliche Graphologie.

DRESDEN - A. Franklinstrasse 18.

Ein wahrer Schatz

für alle durch jugendliche Verirrungen Erkrankte ist das berühmte Werk

Dr. Retau's Selbstbewahrung

81. Aufl. Mit 27 Abbild. Preis 2 fl.

Lesen es Jeder, der an den Folgen solcher Laster leidet. Tausende verdanken demselben ihre Wiederherstellung. — Zu beziehen durch das

Verlagsmagazin in Leipzig, Neumarkt Nr. 21, sowie durch jede Buchhandlung. 1518

Eine Wohnung

mit 4 Zimmern sammt Zugehör u. Garten; Logeion ist im Schweizerhof (Grazerstrasse Nr. 47) vom 1. August an zu vermieten. 2526-49

Gebrauchte Nähmaschine

für den Hausgebrauch, gut erhalten, wird zu kaufen gesucht. Adresse in der Verwaltung der „Deutschen Wacht“.

Vereins-Buchdruckerei „Celeja“

5 Rathhausgasse Cilli Rathhausgasse 5

ingerichtet auf Motorenbetrieb mit den neuesten Maschinen und modernsten Lettern empfiehlt sich zur

Uebernahme aller Buchdruck-Arbeiten, als:

Geschäftsbriefe, Rechnungen, Quittungen, Facturen, Tabellen, Circulare, Prospecte, Preis-Courante, Adresskarten, Briefköpfe, Einladungskarten, Liedertexte, Programme, Visitenkarten, Tanzordnungen, Statuten, Speisen- und Getränke-Tarife, Verlobungs- und Vermählungskarten, Placate, Sterbeparte, Jahresberichte etc. Uebernahme von Broschüren und Werken.

Herausgabe und Verwaltung der „Deutschen Wacht. Eigene Buchbinderei.

Durch die bedeutende Erweiterung unserer Buchdruckerei-Einrichtung sind wir in der Lage auch die grössten Druckaufträge in kürzester Frist fertig zu stellen. Billige Preise bei prompter Lieferung aller Aufträge.

Gehörte Aufträge bitten wir direct an unsere Druckerei, Rathhausgasse 5, (Hummer'sches Haus) zu richten, und nicht wie bisher in der zur gewesenen Druckerei J. Rakusch gehörigen Buchhandlung abzugeben.

Erste k. k. österr.-ung. auschl. priv.

ACADE-FARBEN-FABRIK

des Carl Kronsteiner, Wien, III, Hauptstr. 120 (im eigenen Hause).

Ausgezeichnet mit goldenen Medaillen.

Lieferant der erzherzogl. und kais. Hofverwaltungen, k. k. Militärverwaltungen, Eisenbahnen, Industrie-, Berg- und Hüttenvereine, Baugesellschaften, Bauunternehmer und Baumeister, sowie Fabriks- und Realitätenbesitzer. Diese ACADE-Farben, welche in Kalt löslich sind, werden in trockenem Zustand in Pulverform und in 40 verschiedenen Mustern von 16 tr. per Kilo aufwärts geliefert und sind, anbelangend die Reinheit des Farbentones, dem Oelfarben vollkommene gleich. 2618-a

Musterkarte, sowie Gebrauchsanweisung gratis u. franco.

Wegen vorgerückter Saison verkauft von heute ab

Sonnenschirme

so lange der Vorrath reicht 2825-57

20 Procent unter dem Erzeugungspreise

nur

Alois Hobacher,

Grazergasse 17. Grazergasse 17.

Friederike Gollitsch gibt im eigenen, im Namen ihrer Geschwister, sowie im Namen sämtlicher Verwandten die traurige Nachricht von dem Ableben ihrer innigstgeliebten Mutter, resp. Grossmutter und Schwiegermutter, der Frau

Anna Gollitsch

geb. Trantvetter,

welche heute, morgens 4 1/2 Uhr, nach langem schweren Leiden, versehen mit den Tröstungen der heil. Religion, im 69. Lebensjahre selig im Herrn verschieden ist.

Die irdische Hülle der theueren Verbliebenen wird Donnerstag, den 16. Juni l. J., Nachmittag 4 Uhr vom Trauerhause, Hauptplatz Nr. 9 aus, auf dem hiesigen städtischen Friedhofe zur ewigen Ruhe bestattet werden.

Die heilige Seelenmesse wird Freitag, den 17. Juni l. J., um 8 Uhr früh in der hiesigen Stadtpfarrkirche gelesen werden.

Cilli, am 14. Juni 1898. 2853

Zahnarzt



Ludw. Heksch
in Wien

erlaubt sich höflichst mitzutheilen, dass er **anfangs August** in

Cilli unterrichten wird. 2851-a
untreffen und im Hotel „Erzherzog Johann“ ordiniren wird.

In der Stadt und auf dem Lande.

Wichtige und rentabel für kleinere Geschäfte und Gaswerke.
Solide Firma sucht vertrauenswürdige Vertreter auf jedem Platze für gangbaren Hausbedarfsartikel. Höchstlohnender Verdienst. — Anträge erbeten an Michael Kammholz, Teschen, (österr. Schlesien), 2832-48
Kleiner und rentabel für Kinder- und Kindertischler, Kleiner- und Kindertischler, Kleiner- und Kindertischler.



Fahrkarten- und Frachtscheine
nach

Amerika

königl. belgische Postdampfer der „Red Star Linie“ von Antwerpen, direct nach

New-York und Philadelphia concess. von der hoh. k. k. österr. Regierung.

Man wende sich wegen Frachten und Fahrkarten an die

Red Star Linie

in Wien IV., Wiedner-Gürtel 20.

Nur 50 kr. für 4 Ziehungen. Vorletzte Woche

Haupttreffer 1mal 100.000 Kronen u. 4 mal 25.000 Kronen
barm. 20% Abzug

Jubiläums-Ausstellungs-Lose
2812-50 à 50 kr.

- I. Ziehung: 25. Juni 1898.
- II. Ziehung: 6. August 1898.
- III. Ziehung: 15. September 1898
- IV. Ziehung: 22. October 1898.

empfehl. M. von Czerny, k. k. Tabak-Districts-Verlag, Cilli.

Verkaufe von 100 Liter aufw.

gegen Nachnahme oder Voreinsendung der Cassa, ab Bahnstation Gleisdorf in Steiermark (gegen Fässer einsenden 5%, be 1000 Liter Bestellung 10% Rabatt)

Apfelwein

sehr gut, mit vorzüglichem Geschmacks, zu 6, 7 und 8 fl., Birnmost zu 4, 5 und 6 fl. per Hektoliter ab Gleisdorf. Meine Fässer werden zum Kostenpreise berechnet und dieselben wieder innerhalb 10 Wochen franco Gleisdorf um den gleichen Preis zurückgenommen. Für Echtheit leiste ich vollste Garantie. 2751-47

Valentin Moik, Hausbesitzer
Gleisdorf, Steiermark.

Zl. 5538/98.

Kundmachung.

Im Sinne der Impfverordnung der k. k. steierm. Statthalterei vom 28. Juli 1886, Zl. 12.687, wird hiermit die diesjährige

öffentliche Impfung

für Montag, den 20. Juni 1898 am Stadtamte von 2 bis 3 Uhr nachmittags

ausgeschrieben.

Acht Tage nach der Hauptimpfung, also am 27. Juni 1898, findet von 2-3 Uhr die Nachschau, eventuell Nachimpfung, ebendasselbst statt. Bei der Nachimpfung werden die Impfzeugnisse ausgefolgt und wird hierauf besonders aufmerksam gemacht, weil nach dem Erlasse des k. k. Unterrichtsministeriums vom 9. Jänner 1891, Zl. 9043, bei der Aufnahme der Schüler in die Volksschulen die Vorlage des Impfzeugnisses gefordert wird.

Die öffentliche Impfung ist für jedermann unentgeltlich; es wird zu derselben ausschliesslich sogenannter animaler Impfstoff (vom Kalb) verwendet, und ist daher jede Uebertragung von ansteckenden Krankheiten ausgeschlossen. Sämtliche Eltern, beziehungsweise Pflegeparteien, noch nicht geimpfter Kinder sind nach den bestehenden Gesetzen und Verordnungen verpflichtet, am Impfsammelplatze zu erscheinen und hievon nur dann entbunden, wenn sie vorher, d. h. vor Ablauf des für die Nachimpfung angesetzten Termins, unter Angabe des Grundes ihres Ausbleibens mündlich oder schriftlich dies beim Stadtamte anzeigen. Gegen Parteien, welche dieser ämtlichen Aufforderung nicht Folge leisten, müsste nach Vorschrift des Statthalterei-Erlasses vom 28. Juli 1886, Zl. 12.657, strafweise vorgegangen werden.

Da die Impfung die wirksamste vorbeugende Massregel gegen Blattern-erkrankungen ist und nachgewiesenermassen geimpfte Personen, wenn überhaupt, so meistens in milderer Form erkranken, werden auch solche, bei denen die Impfung wohl schon versucht worden, aber ohne Erfolg geblieben ist, aufgefordert, sich zur Wiederimpfung einzufinden.

Da ferner die Wirksamkeit der Impfung mit den Jahren wieder verschwindet, werden auch jene, welche vor Jahren mit Erfolg geimpft worden sind, eingeladen, sich wieder impfen (revaccinieren) zu lassen. Personen, welche, oder deren Wohnungsgenossen an ansteckenden Krankheiten (Blattern, Masern, Scharlach, Keuchhusten, Schafblattern u. dgl.) erkrankt sind, dürfen zur Impfung nicht kommen.

Die zur Impfung gebrachten Kinder sollen an den Oberarmen frisch gewaschen und mit reiner Wäsche bekleidet sein.

Im Anschlusse an die öffentliche Impfung wird auch die mit Statthalterei-Erlass vom 2. August 1891, Zl. 16.588, angeordnete Schulimpfung solcher die öffentlichen Volksschulen und Kindergärten besuchenden Kinder vorgenommen werden, welche sich weder mit einem Impfzeugnisse ausweisen können, noch mit einem sichtbaren Zeichen der stattgefundenen Impfung oder des Ueberstehens der natürlichen Blattern behaftet sind; ferner die Revaccination (Nachimpfung) von Schulkindern, bei denen seit der Vornahme ihrer Impfung bereits 10 Jahre verflossen sind.

Das Nähere über diese Schulimpfungen wird im Wege der Schulleitungen bekannt gegeben werden.

Stadtamt Cilli, am 9. Juni 1898.

Der Bürgermeister:

Gustav Stieger.

2849

2838-103

Tüchtiger Unterricht gratis!

Die besten Fahrräder: Dürkopp-, Styria- und Waffenräder

sowie das billigste und beste Concurrenz-Fahrrad der Gegenwart und zwar das Herrenrad für 125 fl. das Damenrad für 135 fl. kauft man bei:

Eigene grosse Radfahrerschule Giselastrasse 1. Friedrich Jakowitsch, Cilli. Eigene grosse Radfahrerschule Giselastrasse 1.

Reparaturen schnell und billig.